

Dr. Michael Schmidt-Salomon:

Die Ungerechtigkeit der Welt – und wie wir ihr begegnen können

Gerechtigkeit ist ein Maßstab, den wir ethisch denkende Tiere intuitiv an die Natur anlegen, der in der biologischen Evolution aber keine Rolle spielt. Dass einige Arten aufsteigen, während andere vom Erdboden verschwinden, dass einige Lebewesen sich prächtig entwickeln, während andere ein kurzes, trostloses Dasein fristen, hat nichts mit Gerechtigkeit zu tun, es resultiert vielmehr aus den blinden Mechanismen der Evolution, die kein Mitleid kennen, keine Gnade, keinen Heilsplan. Diese Ungerechtigkeit der Natur ist eine der verstörendsten Tatsachen, mit denen wir konfrontiert sind – zumal wir sie auch im kulturellen Rahmen bislang nicht wirklich aufheben können. Schlimmer noch: Die menschliche Kultur führt häufig sogar zu einer weiteren Verschärfung des Problems.

Betrachten wir nur das Verhältnis von Arm und Reich auf globaler Ebene: Während einige Millionen Menschen dank der enorm gestiegenen Produktivität der Wirtschaft einen Luxus genießen können, vor dem selbst die mächtigsten Kaiser, Könige und Päpste der Vergangenheit vor Neid erblassen würden, sterben gleichzeitig Tag für Tag fast 20.000 Kinder unter fünf Jahren an den Folgen von Unterernährung, fehlender Hygiene und mangelhafter medizinischer Versorgung. Während die einen die Sektkorken knallen lassen, haben die anderen (eine Milliarde Menschen weltweit!) keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Während die einen ins Fitnesscenter gehen, um überschüssige Kalorien abzutrainieren, sind die anderen (derzeit etwa 700 Millionen Menschen) vom Hungertod bedroht.

Es gibt kein vernünftiges Argument, das diese kolossale Ungleichverteilung materieller Güter ethisch rechtfertigen könnte. Wir (die Teilnehmer des BAWO-Kongresses) haben einfach nur unverschämtes Glück gehabt, in eine wohlhabende Gesellschaft hineingeboren worden zu sein, statt in eine der vielen Elendsregionen der Welt. Aber auch in unseren Breitengraden nimmt das Missverhältnis von Arm und Reich besorgniserregende Formen an: So besitzen die reichsten zehn Prozent der deutschen Bevölkerung mittlerweile mehr als 60 Prozent des bundesweiten Vermögens (1988 lag ihr Anteil am Gesamtvermögen noch bei 45 Prozent, 2002 schon bei 57,9 Prozent, 2007 bei 61,7 Prozent, Tendenz weiter steigend). Den reichsten 20 Prozent der Haushalte gehören mittlerweile über 80 Prozent, während 80 Prozent der Haushalte mit weniger als 20 Prozent des Kapitals auskommen müssen und die ärmsten 50 Prozent der Haushalte mit Mühe und Not zwei Prozent zusammenkratzen können. Über „reale Leistungen“ lassen sich derartige Vermögensunterschiede ganz sicher nicht begründen und von „Chancengerechtigkeit“ kann unter solchen Bedingungen schon gar nicht die Rede sein.

In dem Vortrag wird es darum gehen, das Ausmaß sowie die systemischen Ursachen der Ungerechtigkeit (global wie lokal) zu analysieren. Es soll aber auch aufgezeigt werden, dass uns durchaus praktikable Lösungsmöglichkeiten für die vielfältigen sozialen, kulturellen, ökonomischen und ökologischen Probleme zur Verfügung stehen. Es gibt in dieser Hinsicht wahrlich keinen Grund, den Kopf in den Sand zu stecken! Hilfreich ist in diesem Zusammenhang, sich bewusst zu machen, wo die Menschheit noch Anfang des 20. Jahrhunderts stand: Sie wusste noch nichts vom Urknall, von fremden Galaxien und schwarzen Löchern, ahnte noch nichts von der Bedeutung der DNA, den neuronalen Grundlagen des Bewusstseins und schon gar nichts von den Möglichkeiten des Fernsehens, Computers oder Internets. Ihre medizinischen Kenntnisse waren noch so begrenzt, dass schon kleinste Schnittverletzungen den Tod bedeuten konnten. Es gab kaum Demokratien und die wenigen demokratischen Länder gewährten den Frauen kein Wahlrecht, Minderheiten wurden

rigoros verfolgt, Lesben und Schwule diskriminiert, Kinder gezüchtigt, Rassismus und Chauvinismus boomten und der Krieg wurde von Bevölkerungsmehrheiten mit solchem Enthusiasmus begrüßt, als handele es sich um ein internationales Sportereignis.

Es ist kaum zu bestreiten, dass sich in den letzten 100 bis 150 Jahren auf dem Feld der kulturellen Evolution mehr getan hat als in den 10.000 Jahren der menschlichen Zivilisationsgeschichte zuvor. Wir stehen heute in fast jeder Hinsicht besser da als die Menschen vergangener Zeiten – und es wäre absurd zu glauben, dass mit dem gegenwärtigen Stand der Zivilisation die Entwicklungspotentiale der Menschheit bereits ausgereizt wären. Im Gegenteil: Wir sollten davon ausgehen, dass die Menschheit in der Wissenschaft, der Technologie, Medizin, Kunst und Ethik in den nächsten Jahrzehnten und Jahrhunderten ein Entwicklungsniveau erreichen kann, das so weit von unseren heutigen Möglichkeiten entfernt ist, dass wir es uns gar nicht vorstellen können. Diese unausgeschöpften Potentiale sollten wir im Hinterkopf behalten, wenn wir die gravierenden Probleme in den Blick nehmen, mit denen die Menschheit heute konfrontiert ist. Denn nur unter dieser Voraussetzung werden wir jene „brennende Geduld“ entwickeln können, von der Robert Jungk einmal meinte, dass sie absolut notwendig sei, um im Kampf für eine bessere Welt nicht voreilig zu resignieren.

Weiterführende Literatur:

Michael Schmidt-Salomon: Hoffnung Mensch. Eine bessere Welt ist möglich. Piper 2014.

Ders: Keine Macht den Doofen! Eine Streitschrift. Piper 2012.

Ders: Jenseits von Gut und Böse. Warum wir ohne Moral die besseren Menschen sind. Pendo 2009 / Piper 2011.

Ders: Manifest des evolutionären Humanismus. Plädoyer für eine zweitgemäße Leitkultur. Alibri 2005/2006.

Michael Schmidt-Salomon / Lea Salomon: Leibniz war kein Butterkeks. Den großen und kleinen Fragen der Philosophie auf der Spur. Pendo 2011 / Piper 2012.

Rezensionen, Interviews und weitere Informationen zu den Büchern finden sich auf der Website des Autors: www.schmidt-salomon.de